

Ivan Cvrkal

Johann Gottfried Herder und die Französische Revolution

Charakteristisch für die Atmosphäre am Weimarer Hof war, daß auch die Nachrichten von den revolutionären Ereignissen in Frankreich spät und verzerrt eintrafen. Welche Informationsquellen Herder zur Verfügung standen, ist nicht leicht zu rekonstruieren.<sup>1</sup> Doch daß seine diesbezüglichen Bedingungen kompliziert waren, davon zeugt Herders Brief an Karl Ludwig Knebel vom 20. September 1790 in dem er die Stellung der Fürsten zur Revolution kritisiert: "Die regierende Herzoginn lebt /.../, vielleicht mehr gegen Frankreich eingenommen, als jemals; daher ich, wie der König David im 39. Psalm mit mir einen Bund gemacht habe, zu schweigen u. nicht mehr sündigen mit meiner Zunge." Und einige Zeilen weiter: "/.../ die Lilien der Französischen Monarchie sind zu Wespen geworden, gegen die jedermann schreiet /.../"<sup>2</sup> (gemeint sind die französischen fortschrittlichen Bücher in Deutschland - I.C.). Herder beklagt sich über die wachsende Einsamkeit und über die Unmöglichkeit, mit jemandem über die neuesten Ereignisse sprechen zu können. Seine Ansichten über und sein Interesse an der Revolution brachten ihm natürlich noch mehr an Feindschaft der offiziellen Stellen ein, wie z.B. der Brief an Gräfin zu Stolberg-Stolberg vom 8. November 1790 andeutet: "In Absicht der F. Revolution mögen sich unsere Gedanken manchmal begegnet seyn ... es ist ein gewaltiges Thema."<sup>3</sup> Herder bedrückten die möglichen Reaktionen der europäischen Mächte, denn Frankreich war keine Insel, wie England oder die Vereinigten Staaten. Herder sah den Sinn des Fortschritts in der Geschichte, und damit auch die Rolle der Französischen Revolution, im Kampf gegen den Despotismus des Adels, der seine historische Rolle zu Ende gespielt habe. Aus Aachen, wo er sich 1792 zur Kur aufhielt, schreibt er an Herzogin Luise Auguste in Weimar über die "Exfranzosen, dies sonderbare Geschlecht, das jetzt gegen sein Vaterland Maße betet /.../. Die grosse Schaar weisser Kokarden u. rother Knopflochorden spielt mit Pferden u. Hunden /.../ kurz eine Blüthe des 18. Jahrhunderts von Ducs, Marquis, Grafen und Rittern, die das heilige Grab schwerlich erobern dürften /.../ so verzeihen Sie Euer Durchlaucht mir, daß ich die Franzö-

sische Nation, wie sie hier erscheint, nicht Lebens- u. noch weniger Achtungswürdig finde."<sup>4</sup> Wenn Herder noch dazu offen den Feldzug gegen die Franzosen mißbilligte, an dem doch sein Weimarer Herzog und Goethe teilgenommen hatten, so konnte sich seine Lage nicht bessern. Mögen einige seiner Ausführungen und Bemerkungen zur Französischen Revolution ambivalent erscheinen, so ist zu bedenken, wie schwer seine Lage in Weimar war, und manchmal mußte er aus taktischen Gründen seine wahren Gefühle und Absichten verstecken. Deshalb klingen manche seiner Äußerungen vorsichtig und metaphorisch, so z.B. in dem Brief an Gleim vom Juli 1793: "Geniessen Sie, lieber, die Rosen- u. Lilienzeit. Sie hören ja nicht die Kanonen vor Mainz; Sie sehen nicht die Flammen der Stadt. Gottlob, wir auch nicht. /.../ Ich müßte davon laufen."<sup>5</sup> Im Brief an Jacobi vom August 1793 kritisierte er Goethe wegen der Teilnahme an der Intervention gegen die Mainzer Republik: "Göthe hat Mainz mit belagern u. erobern helfen /.../ wollte Gott, daß alle Heere u. Mächte wieder in ihre Löcher zögen."<sup>6</sup> Herders Briefe sowie die Äußerungen seiner Frau Karoline zeugen davon, welcher Geist in der Familie herrschte. Auch dann, wenn die Intervention gegen die Franzosen bedingt gebilligt wird, ist die Abscheu gegen Krieg und gegen das Töten evident: "Seit gestern sind wir über den Sieg der Preussen, die die Franzosen zurückgeschlagen, sehr erfreut. Aber im Ganzen sind wir sehr gebeugt, daß die Menschen so von allen Seiten zur Schlachtbank geführt werden! - was haben die Menschen an der Oder u. Spree gethan, für den stolzesten Königsthron u. für die stolzesten Baronen zu bluten? - /.../ Edler Dichter, lassen Sie Ihre Muse gegen den Kaiser u. König klagen u. um Menschlichkeit bitten!"<sup>7</sup> Unter dem politischen Druck der Ereignisse mußte Herder seine Ansichten ändern. Von der Begeisterung im Nachbarlande spricht noch im Jahre zuvor Karoline Herder im Brief an Jacobi vom November 1792: "Die Sonne der Freiheit geht auf, das ist gewiß, und daß dies nicht allein das Geschäft der Franken, sondern der Zeit ist ... In Deutschland werden wir noch eine Weile im Finstern sitzen, doch erhebt sich der Morgenwind hie und da in Stimmen."<sup>8</sup> Nach der Gründung der Jakobinerdiktatur und besonders nach der Hinrichtung Ludwig XVI. und seiner Frau Antoinette gab es eine Zäsur in Herders Denken. Sie ergab sich aus seinen Humanitätsprinzipien. "Wollte der Himmel, daß zu unsern Zeiten der Revolutionsgeist, wie dies Reich, untergehen könnte"<sup>9</sup>, schreibt er an Breitenbach im November 1793. Im Brief an Johann Isaak Gerning beklagt er im beigelegten Gedicht den Tod des königlichen Paares und ruft die Rache Gottes an. Aber dieses Gedicht wird im Brief an Gleim relativiert: "Der Mord der Königin von Frankreich war entsetzlich. Aber eine solche Frau kann unter keiner

Bedingung, selbst auf dem Blutgerüst oder Karren keine Muse werden."<sup>10</sup> Schon im Schreiben an Johann Georg Müller vom 4. April 1791 wird klar, daß Herder sich langsam aber zielgerichtet mit der Aufnahme von Gedanken der Französischen Revolution in sein weiteres Werk befaßte, und daß ihm die historische Entwicklung in Deutschland zu langsam erschien. "... es ist sonderbar, wie langsam bei uns eine Revolution reift, u. noch ist kein Zeugniß in der Deutschen Geschichte, daß sie dadurch beßer oder auch nur gut geworden wäre. Wir sind so erbärmlich gutherzig u. indolent, daß wir uns, wenns nun seyn muß, alles gefallen lassen. Gnade Gott die Deutschen!"<sup>11</sup>

Im April 1792 teilt Karoline Herder J.F. Hartknoch jun. mit, daß Herder plant, "ein gangbares Buch zu geben, das den Titel führt: Briefe, die Fortschritt der Humanität betreffend. Daß es interessant für alle Stände seyn wird, sehen Sie aus dem Titel..."<sup>12</sup> Damit verteidigte Herder die Französische Revolution gegenüber dem feudalen Absolutismus. Die humanistische Konzeption dafür entwarf er am klarsten zuerst in seinen "Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit". J. Rathmann schreibt in seinem Buch "Zur Geschichtsphilosophie J.G. Herders": "In Herders Humanitätskonzeption sehen wir nicht nur die getreue Nachfolge des Ideals des Renaissance- und Aufklärungshumanismus, sie stellt vielmehr einen großen Versuch eines an der Aufklärung erzogenen Denkers dar, die mechanisch-materialistische Gesellschaftsphilosophie sowie das durch und durch theologische Weltbild der Aufklärung zu überholen und aufzugeben."<sup>13</sup> Und ohne die revolutionären Ereignisse im Nachbarland hätte sich dieses Humanitätskonzept sicher anders und in manchen Aspekten nicht so radikal weiterentwickelt. Am Weimarer Hof konnte die Urfassung der Briefe nicht erscheinen, weil sich das politische Klima nach der Intervention 1792 gegen Mainz und nach den Eroberungskriegen gegen die Jakobinerdiktatur verschlechtert hatte. In veränderter Fassung erschienen ab 1793 die "Briefe zur Beförderung der Humanität". Nach vorheriger Konfrontation mit Herzog Karl August wählte Herder eine mildere Form seiner Briefe. Mit Befriedigung teilte er in einem Schreiben an Heyne am 7. August 1793 mit: "Meine Briefe über die Humanität denke ich fortzusetzen ... Die zwei ersten Sammlungen sind gerade von den Personen und Ständen gut aufgenommen, von denen ich vorzüglich gelesen zu sein wünschte." Zugleich räumte Herder ein, "ich will, und darf keine Materie weiter erschöpfen, als der Moment es gebietet."<sup>14</sup> Anlaß für Herder waren die Schriften Benjamin Franklins und dessen Idee der Korrespondenz zwischen Freunden. In dieser Art sollte sein politisches Bekenntnis vermittelt werden. Ebenso ermunterte ihn das Projekt des Markgrafen von Baden, der, einer wiederholten Forderung Herders entsprechend, 1787 die Gründung einer

Akademie als integrierendes Zentrum des geistigen Lebens in Deutschland veranlaßte. Vor allem aber war die freiheitliche, revolutionäre Bewegung in Frankreich für die Entstehung der "Briefe" von Bedeutung. Heinz Stolpe stellte fest, daß die "aufmerksame Lektüre der späteren Sammlungen der 'Briefe zur Beförderung der Humanität' zeigt, wie sich Herder gleichsam Schritt für Schritt von der zeitweiligen politisch-ideologischen Depression der Jahre 1793-95 wieder befreite."<sup>15</sup> In den Jahren der Depression konnte Herder weder seine positive Haltung zur Revolution bekunden, noch direkt in die Konfrontation der Anhänger und der distanzierteren Beobachter der Revolution eingreifen. Herders Humanitätsideal, das maßgeblich von der Revolution in Frankreich angeregt worden war, ist durch zwei Merkmale gekennzeichnet.

1. Es trägt irdischen Charakter. Im § 27 - Lehrsätze über den Charakter der Menschheit - seiner Humanitätsbriefe heißt es: "Das Ziel ausschliessend jenseits des Grabes zu setzen, ist dem Menschengeschlecht nicht förderlich, sondern schädlich. Dort kann nur wachsen, was hier gepflanzt ist, und einem Menschen sein hiesiges Dasein rauben, um ihn mit einem anderen ausser unserer Welt zu belohnen, heisst, den Menschen um sein Dasein betrügen."<sup>16</sup>
2. In den Humanitätsbriefen spielte die Einheit Deutschlands eine große Rolle. Dieses Ziel konnte - so Herder - nur durch die Veränderung des Menschen erreicht werden. Herder stimmte mit den bedeutendsten französischen Aufklärern darin überein, daß dieser Prozeß ohne Veränderungen der gesellschaftlichen Basis unmöglich wäre. Mit der Französischen Revolution verband Herder, trotz zeitweiliger Distanz, all seine Hoffnungen. Indirekt klingen in den "Briefen" revolutionäre Gedanken dort an, wo das Problem des gemeinsamen Wirkens aller Freunde der Humanität gegen den deutschen Partikularismus mit Hilfe der Kultur behandelt wird. Herder zitiert Franklin, um Positionen der Nationalversammlung oder des jakobinischen Konvents vermitteln zu können. Zu ähnlichen Zwecken benutzte er auf raffinierte Weise Zitate aus dem Werk Friedrich II. sowie Luthers "Gedanken vom Pöbel und von den Tyrannen". Herders Humanismus kommt auch in den Aufsätzen "Abscheu gegen den Krieg" zum Ausdruck, wo er u.a. im Hinblick auf den Interventionskrieg schreibt: "Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstverteidigung, sondern ein toller Angriff auf eine ruhige, benachbarte Nation ist, ist ein unmenschliches, ärger als tierisches Beginnen, indem er nicht nur der Nation, die er angreift, unschuldigerweise Mord und Verwüstung drohet, sondern auch die Nation, die ihn führet, ebenso unverdient als schrecklich hinopfert."<sup>17</sup>

Herders Einstellung zur Französischen Revolution läßt sich besonders deutlich

an den Exerpten und unveröffentlichten Beiträgen der Urfassung der "Briefe" erkennen. Dort zeigt sich ein von jeder inneren oder offiziellen Zensur befreites Denken. Zu den bedeutendsten Beiträgen zählt der Aufsatz "Deutschland und die Französische Revolution". Im ersten Teil dieser Schrift versucht Herder, die Ansichten und Befürchtungen eines Durchschnittsmenschen in Deutschland zu zeigen, dem die Revolution als "das fürchterliche und so schauerhafte französische Übel" erscheint. Im folgenden unternimmt Herder vom objektiven Standpunkt aus den Versuch, die Frage zu beantworten, was Frankreich bisher durch die Revolution erreicht hat. Große Ereignisse rufen große Hoffnungen auf die Vervollkommnung der Dinge hervor; so auch eine bessere Bildung des Menschengeschlechts durch eine neue Erziehung. Er bringt seine Befürchtung zum Ausdruck, wonach die Französische Revolution mit ihren Szenen des Betruges und der Unordnung alle Spuren der Humanität in den Gemütern der Menschen zerstören könnte. Abschließend stellt er die rhetorische Frage nach dem Sinn der Revolution: "Wäre endlich die ganze Idee einer fortgehenden jetzt fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts nicht ein blosser Traum, eine täuschende Idee?"<sup>18</sup> Herder will, daß die Einschätzung weder nur juristisch oder politisch, dafür aber historisch und vor allem unter dem Gesichtspunkt der Humanität vorgenommen wird; deshalb polemisiert er gegen den erbitterten "Parteigeist", vor dem die Wahrheit flieht. Doch Herders Bekenntnis gilt eindeutig der Französischen Revolution, die ihm das wichtigste Ereignis seines Zeitalters war und ihn mehr beschäftigte und beunruhigte als ihm lieb war. Er vergleicht die Revolution mit dem Entstehen des Christentums, mit der Renaissance der Wissenschaften und mit der Reformation, wobei er auch die historische Entwicklung Frankreichs und Deutschlands behandelt. Kritisch prüft er die Behauptung, wonach Deutschland nie unter vergleichbaren Übeln gelitten hätte, da die Regierungen "gerecht, billig, gütig, menschenfreundlich" gewesen wären. Gegen die in Deutschland verbreitete Ansicht, wonach die französische Nation verdorben sei, führt er an, daß seit der Zeit Ludwig XIV. der hohe deutsche Adel besonders diesem Vorbild gefolgt sei. Von den Deutschen verlangt Herder, daß die andere Nation in der Frage ihrer Konstitution wenigstens angehört und geprüft werde. "Der Kampf, der Sieg, selbst die Niederlage /.../ ist der Aufmerksamkeit aller, die nicht Tier oder Sklave sein wollen, wert."<sup>19</sup> Das französische Beispiel soll nicht gedankenlos nachgeahmt werden, sondern man soll von Frankreich lernen. Und er fragt nach den Problemen dieser ungeheuren Revolution - die Verfassung, die Beziehung zu anderen Staaten, das ökonomische System, Kirche und Kultus, Kunst und Literatur. Herder vergleicht die Möglichkeiten der Republik mit den Despotien, charakterisiert die Rolle der sogenannten gemäßigten

Despotie, aristokratischen Despotie und kommt zu der Feststellung, daß einzig die Republik ein Recht auf Zukunft habe. Herder vergleicht auch die Situation in Frankreich mit der Zeit der Reformation in Deutschland: "... der Papst und die hohe Klerisei der Franzosen würde über uns lachen, dass wir rächen wollen, was wir selbst getan haben."<sup>20</sup> Seine Darstellung schließt Herder mit den Worten: "Kein Inquisitionsgericht ist schimpflicher als ein Gericht über Meinungen von historischen Dingen."<sup>21</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 In Weimar las die Intelligenz die "Gazette Nationale ou Le Moniteur Universal".
- 2 Herder, J.G.: Briefe. 6.Bd., bearb. v. W. Dobbek u. G. Arnold. Weimar 1981, S. 208.
- 3 Ebda, S. 216.
- 4 Ebda, S. 273.
- 5 Ebda, 7. Bd., S. 54.
- 6 Ebda, S. 55.
- 7 Ebda, S. 75.
- 8 Ebda, 6. Bd., S. 290.
- 9 Ebda, 7. Bd., S. 69.
- 10 Ebda, S. 76. Noch im Jahre 1792 machte Herder kein Hehl aus seiner Verachtung des königlichen Paares. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist der Brief von Herzogin Luise an K. von Stein vom 10. September 1792, in dem es heißt: "Ich finde es sehr recht von Ihrem Pfarrer, dass er für die königliche Familie von Frankreich betet. Herder würde es nicht tun."
- 11 Ebda, 6. Bd., S. 237.
- 12 Ebda, S. 264.
- 13 Rathmann, J.: Zur Geschichtsphilosophie J.G. Herders. Budapest 1978, S. 69.
- 14 Herder, J.G.: Briefe. 7.Bd., S. 56 f.
- 15 Stolpe, H.: Nationale und internationale Aspekte der Klassenauseinandersetzung in Herders Briefen zur Beförderung der Humanität. In: Johann Gottfried Herder. Zur Herder-Rezeption in Ost- und Südosteuropa. Hg. v. G. Ziegengeist. Berlin 1978, S. 67.
- 16 Herders Werke in 5 Bänden. Hg. v. W. Dobboek. Berlin und Weimar 1957, Bd. 5, S. 99.
- 17 Ebda, S. 176.
- 18 Ebda, S. 189.
- 19 Ebda, S. 193.
- 20 Ebda.
- 21 Ebda, S. 199.